



Jeschurun

.online

Ausgabe 10 / 5. Jahrgang

Juni-Juli 2026 / Thamus 5786

Ein Monatsmagazin der



Hirsch- initiative e.V.

Rabbiner Samson Raphael Hirsch

Das Judentum ist keine Religion

Das Judentum ist **kein** Zubehör zum Leben, Jude sein ist **kein** Teil der Lebensaufgabe, Judentum umfasst das ganze Leben, Jude sein ist die Summe unserer Lebensaufgabe, ... – ein ganzes vom Gottesgedanken getragenes, dem Willen Gottes gemäß vollendetes Leben – das heißt Judentum.



Willkommen zur 10. Ausgabe des 5. Jahrgangs der Monatszeitschrift



für den Monat Thamus 5786

Viermal im Jahr gedenken wir der Zerstörung des Tempels. Schon der Prophet Secharja fragte: „Soll ich noch weinen und fasten?“ Diese Frage greift Rabbiner Samson Raphael Hirsch s“l auf und beleuchtet die Hintergründe der Zerstörungen Jerusalems.

Das Monatsblatt für den Monat Thamus finden Sie auf Seite 3.

Einen besonders interessanten Artikel von Rabbiner Benedikt Pinchas Wolf s“l über einen Vergleich des „Liberalen Christentums und des „liberalen“ Judentums“ habe ich in der Zeitschrift „Der Israelit“ gefunden.

Den Artikel von Rabbiner Wolf finden Sie auf Seite 10.

Die Kinderecke darf natürlich nicht fehlen. Heinrich Einstädter beschreibt eine Klassenfahrt von München nach Bad Reichenhall vor genau 120 Jahren.

Die Kinderecke finden Sie auf Seite 23.



**Wir bedanken uns herzlich bei
Frau Rachel Berlin
רחל ברלין
die diese Ausgabe gesponsert
hat.**

Sie können die Arbeit unseres Vereins



**mit einer Spende unterstützen.
Spendenkonto**

GLS Gemeinschaftsbank eG

IBAN DE83 4306 0967 1242 8223 00

BIC GENODEM1GLS

Unser Verein ist als gemeinnützig anerkannt. Ihre Spende ist steuerabzugsfähig



Thamus.

Dieser Artikel von Rabbiner Samson Raphael Hirsch s"l erschien in dem Monatsblatt „Jeschurun“ Jahrgang 5, Heft 10, Juli 1859. Die Thematik ist damals wie heute die gleiche. „Welche Bedeutung haben die Fastentage für uns.“ Rabbiner Hirsch s"l stellt im Text die Verfehlungen der Juden während des 1. und 2. Tempel gegenüber. Aus unterschiedlichen Gründen wurde im 1. und 2. Tempel die Wahrheit unterdrückt. Jedoch nur „die Wahrheit und der Friede, das ist das einzige siegverkündende Zeichen unserer heilversprechenden Zukunft“.

Der Text ist vom deutschen Sprachgebrauch her für uns heute schwierig zu lesen. An einigen Stellen habe ich deshalb versucht den Text in ein moderneres Deutsch umzuschreiben, ohne den Inhalt zu verfälschen.

Der Text wurde dem heutigen Sprachgebrauch leicht angepasst und mit Erklärungen versehen von Michael Bleiberg. Das Original finden Sie in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main unter:

<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pagetext/2943758>

Soll ich noch weinen und fasten?

Secharjah¹

„Soll ich noch weinen und fasten, wie ich seit vielen Jahren getan?“ — so lautete die Anfrage an die Priester und Propheten zu den Zeiten Secharjas, als unter der Milde persischer Herrscher² Israels Land wieder von Israels Söhnen bewohnt und der Tempel wieder gebaut war. „Soll ich noch weinen und fasten, wie ich seit vielen Jahren getan?“ — „Sprich zu dem Volk und den Priestern,“ lautete die Gottes-Antwort an Secharja, „wenn ihr euch kasteit und klagt, kasteit ihr da mich? Und wenn ihr esst und trinket, seid ihr da nicht die Essenden und Trinkenden? Kommt nicht alles auf die Worte an, die Gott schon durch die früheren Propheten verkündet, als auch Jerusalem wohl begründet und sicher ruhte, und ihre Städte ringsum, und auch der Süden und die Niederung ruhig bewohnt waren?“³ Damals sprach Gott, sie aber machten ihr Herz kieselhart und hörten nicht auf die Lehre und die Worte, die Gott für den Frieden bestimmt hatte.

Zu den Zeiten des **ersten** Tempels entschieden sich die Führer des Volkes für den Frieden auf Kosten der Wahrheit, lockten die Reichen und Vornehmen und mit ihnen alle die von ihnen Abhängigen, alle die durch ihren Einfluss Gegängelten, mit hinein in das System des **lügenhaften Friedens und der friedlich sich schmiegenden Lüge** und gewannen auch feile Rhetoren, mit dem Heiligenschein des Prophetentums sich umgebende Prediger, die die Wahrheit zum Verbrechen, das System der Lüge zum Ausfluss der Wahrheit machten, den Zwiespalt mit Gott als Werk des Friedens im Himmel und auf Erden darzustellen und das Volk mit ihrem ‚Friede!‘ ‚Friede!‘ einzulullen wussten, in den sorglosesten Schlummer am Abhang der Vernichtung.

¹ Wikipedia: Sacharja oder Secharja (hebräisch זְכַרְיָהּ, lateinisch Zacharia, oder Sacharia, vollständig: Secharja, Sohn Berechjas, des Sohnes Iddos, der Prophet) heißt ein biblischer Prophet. Das nach ihm benannte Buch im hebräischen Tanach entstand nach dem babylonischen Exil (ab etwa 520 v. Chr.) und gehört zum Zwölfprophetenbuch... Sacharja wirkte in der Zeit kurz nach dem babylonischen Exil in Jerusalem und war Zeitgenosse des Propheten Haggai. Er war der Sohn Berechjas und Enkel Iddos. Er kam also aus einer Priesterfamilie und war wahrscheinlich selbst Priester. Zur Zeit des Hohepriesters Jojakin war Sacharja das Oberhaupt seines Geschlechts.

² Der persische Herrscher Darius I. (* 549 v. Chr.; † 486 v. Chr.) erlaubte den Juden der babylonischen Gefangenschaft die Rückkehr nach Juda und den Bau des Zweiten Tempels.

³ Secharja 7: 5-7



Da waren die Männer der Wahrheit die Störenfriede, die den Donnerkeil der Wahrheit hineinschleuderten in den lügendurchwobenen Kreis der Könige und Völker. Da war ein Michaja⁴ mit seiner unliebsamen Wahrheit verloren inmitten vierhundert in harmonischer Lüge zusammenstimmender höfischer Lügenpropheten und musste den Wangenstreich hinnehmen von der Hand eines Zidkija ben Kenana⁵. Da galt es zu „sündigen und zu heucheln wider Gott“, da galt es „abzufallen von unserem Gott“, da galt es „den Treubruch und den Abfall zu predigen, zu produzieren, und zu deklamieren aus dem eigenen Herzen Worte der Lüge. Da ward das Recht zurückgestellt und die Pflicht blieb von ferne stehen; denn in den Straßen strauchelte die Wahrheit und das Gerade wagte nirgends den Eintritt. Da ward die Wahrheit zum Sonderling und der Unrechtscheue zum Verrückten. Das sah Gott, das war das Böse in seinen Augen, dass das Recht keinen Vertreter mehr hatte“ (Jes. 59) — da ward Gott sein Vertreter, da führte er die Wahrheit herbei und zerbrach das Gewebe der Lüge und des Friedens.

„Die Wahrheit, aber nicht den Frieden“, steht auf dem Leichenstein des **zweiten** Tempels.

Wenn die Wahrheit gewahrt ist, dann steht unmittelbar in zweiter Linie der Friede. Wo der Friede die Wahrheit nicht verleugnet, nicht gefährdet, wo der Frieden nicht auf Kosten der Wahrheit zu erkaufen ist, da ist selbst in jenen getrübbten Zeitabläufen, in welchen die Wahrheit nicht allgemein angestrebt wird, der Friede ein hohes Gut, dessen Wahrung und Förderung zur hohen Pflicht erwächst.	Wo die Wahrheit gewahrt wird, folgt der Frieden unmittelbar danach. Wo der Friede die Wahrheit nicht verleugnet und nicht gefährdet, wo er nicht auf ihre Kosten erkaufte wird, da ist er auch in schwierigen Zeiten ein hohes Gut, dessen Schutz und Förderung zur wichtigen Pflicht wird.
--	---

Zur Rettung der Wahrheit ist der Kampf und der Streit, und gälte es der ganzen Welt gegenüber, nicht zu scheuen.	Zur Rettung der Wahrheit muss man kämpfen und streiten – notfalls gegen die ganze Welt.
---	--

Allein wenn die Wahrheit gerettet ist, gilt es auch dem Wahren den friedlichen Boden zu erringen. Denn auch das Wahre blüht nur auf einem Boden des Friedens. Ist ⁶ **סור מרע** und das **עשה טוב** gesichert, gilt es nicht in dem Kampf dem Aufkommen des Schlechten entgegen und für das Gute in die Schranke zu treten, dann **בקש שלום ורדפהו**, dann störe nicht nur nicht den Frieden, dann brich

⁴ Wikipedia: Michajah der Sohn Jemlas **בן־ימלה** oder **מיכיהו** oder Sohn Jimlas oder Micha ben Jimla war eine biblische Person. Er wird in 1 Kön 22:8–28 und 2 Chr 18:7–27 als Prophet zur Regierungszeit Ahabs von Israel (873–853 v. Chr.) erwähnt.

Micha unterscheidet sich in seiner Aussage diametral von den offiziellen Kultpropheten, die dem König Erfolg bei einem Feldzug gegen Ramot-Gilead versprechen. Micha ist beim König unbeliebt, weil er nichts Gutes weissagt, sondern nur Böses. Er warnt den König vor einer großen Niederlage, die dann auch eintritt. Die Geschichte des Micha mit seinem Widersacher Zedekia ben Kenaana spiegelt den Widerspruch zwischen der offiziellen Heilsprophetie an den offiziellen Kultstätten und der opponierenden gesellschafts- und königskritischen Gerichtsprophetie jener Zeit. Beide Seiten berufen sich auf JHWH, aber nur eine Seite kann recht haben. Eine Seite wird vom König unterstützt, die andere unterdrückt. Die biblische Erzählung deutet die historischen Ereignisse so, dass sich am Ende zeigt, welche Seite recht hatte.

⁵ Zedekia ben Kenaana – s. vorherige Fussnote

⁶ Psalm 34:15; **סור מרע ועשה טוב בקש שלום ורדפהו**: „halte dich fern von Schlechtem, und über Gutes ohne zaudern; suche Frieden und verfolge ihn.“ (Übersetzung Rabbiner S.R. Hirsch)



nicht nur nicht den Frieden, dann suche den Frieden, und wenn er entfliehen will, eile ihm nach, dass du ihn dir erhältst und sicherst.

Diesen Wert des Friedens hatte man während des zweiten Tempels in den maßgebenden Kreisen aus den Augen verloren und schon dadurch im Allgemeinen einen zwiespältigen Geist der Unversöhnlichkeit, einen sich vererbenden Familienhass, einen Geist zwistnährender Selbstsucht und Eifersucht, einen Geist der ⁷ שִׂנְאָה חִנָּם verbreitet. Allein dieser Geist friedensfeindlicher Eifersüchtelei hatte in maßgebenden einflussreichen Kreisen selbst die Liebe zur Wahrheit angegriffen. Es war bald im Kreis der Führer und Großen nicht mehr die Liebe zur Wahrheit in Wahrheit und um der Wahrheit willen. Es stellte sich gar bald die Persönlichkeit an die Stelle der Sache; die eigene Ehre, die eigene Würde, die eigene Macht, persönliches Interesse ward zum Ziel erhoben und die Vertretung der Wahrheit ward zum Mittel des Eigennutzes herabgewürdigt. Ja, man bekannte sich zur Wahrheit und verleugnete sie nach politischen Rücksichten, bildete Bekenntnisse zu Stichwörtern von Parteien, entschied sich für die eine oder die andere, je nachdem staatsmännische Diplomatie auf der einen oder der anderen Vorteil erblickte.

Hohepriesterliche Würden wurden ein Kaufpreis der Reichen, ein Kaufpreis der Mächtigen und selbst das hohepriesterliche Geschlecht, dessen Ahnen Gesetz und Heiligtum todesmutig aus den unreinen Händen hellenischer Schergen gerettet⁸, stellte, als die Rettung vollbracht, nicht Gott, sondern sich selbst den Thron im freien jüdischen Volke zurecht⁹, schwang das Schwert, das zuerst die Brüder und ihr Heiligtum verteidigt, nach errungenem Sieg zur Knechtung der eigenen Brüder und beutete die Siege seiner Ahnen nicht für Gott und Israel, sondern für die Gründung einer Dynastie und für seine eigenen dynastischen Interessen aus.

So ging zum zweiten Mal die Wahrheit in den Händen ihrer Vertreter verloren, zum zweiten Mal sah sich Israels Heiligtum durch das Verderbnis seiner aristokratischen Geschlechter verraten, zum zweiten Mal verließ die Wahrheit, verließ Gottes heiliges Gesetz die Kreise seiner Hohepriester, seiner Fürsten und Könige und flüchtete sich in die Kreise des Volkes und seiner Lehrer; Tempel und Thron stürzten zum zweiten Mal durch die eigenen Priester und Dynasten zusammen. Denn als nun eben diese Dynasten zur Schlichtung ihrer Händel und zur Wahrung ihrer persönlichen Interessen nicht an Gott, nicht an seine Wahrheit, nicht an sein heiliges Gesetz, nicht an dessen Träger und Vertreter, das Volk und seine Lehrer, sondern an die Entscheidung einer fremden Macht appellierten, jener Macht, die eben auf den inneren Verfall und Zwiespalt der Nation spekulierte, um mit schiedsrichterlicher Miene das Schwert der Eroberung und Knechtung über alle zu schwingen, und diese Macht unglückseligerweise eben Rom sein musste — Rom, dem die Wahrheit immer nur als Vehikel der Interessen gegolten, Rom, dem Religion nichts als Werkzeug zur Knechtung der Völker gegolten und dessen Cäsaren nur auf dem von Parteiwut und Entsittlichung gegrabenen Volksgrab ihre Erhebung feierten — da war die Wahrheit und der Frieden im jüdischen Staat begraben und dem jüdischen Staat zum zweiten

⁷ Grundloser Hass

⁸ Chanukka: die Makkabäer

⁹ Aristobulos I. (hebräischer Name wohl יהודה Jehudah) war König von Judäa 104 bis 103 v. Chr.

Nach dem Tod seines Vaters, des Hohepriesters Johannes Hyrkanos I., wurde Aristobulos im Jahr 104 v. Chr. sein Nachfolger. Als erster jüdischer Herrscher seit dem Babylonischen Exil nahm er den Königstitel an und regierte offiziell als König und Hohepriester. Er errichtete ein Königreich und setzte sich selbst auf den Thron. Der Thron steht aber nur den Nachkommen König Davids zu!



Mal der Untergang bereitet. Roms Schwert eroberte nur das, dem bereits Roms Politik das innerste Leben vergiftet. Der jüdische Staat ging in Trümmer, damit der Wahrheit und dem Frieden im jüdischen Volke und seinen Lehrern das Asyl gerettet bliebe.

Die Wahrheit und der Friede, das ist das einzige siegverkündende Zeichen unserer heilversprechenden Zukunft. Die volle Wahrheit, die ganze Wahrheit, die reine Wahrheit und eben darum und daraus der volle, reine, ganze, ewige Frieden, das ist das einzige gottverheißene Wahrzeichen unserer einstigen wahren Erlösung. Der Friede auf Kosten der Wahrheit hat unser erstes Staatenglück untergraben. Die Wahrheit als Deckmantel selbstsüchtiger, herrschsüchtiger Interessen hat unser zweites Staatenglück untergraben. Aus dem Doppelgrab unserer Vergangenheit wird unsere leuchtende Zukunft nur dann siegreich auferstehen, wenn wir die Wahrheit lieben und den Frieden, wenn uns die Wahrheit nicht einmal um den Preis des Friedens feil ist und wenn wir die Wahrheit nur um der Wahrheit willen lieben, uns alle persönlichen Interessen fremd sind und somit unsere glühendste Wahrheitsliebe Hand in Hand geht mit der aufrichtigsten Liebe des Friedens.

„Ob wir noch lange fasten und trauern müssen?“ — Wie stehen wir zur Wahrheit und zum Frieden, wie verhält sich unsere Zeit zu den beiden Verirrungen, die zweimal das Grab unserer Wohlfahrt geworden?

<p>Wie steht sie zur Wahrheit? Gilt ihr die Wahrheit als Höchstes, steht ihr die Wahrheit in erster Linie, dass sie den Frieden nur will, der nicht auf dem Grab der Wahrheit erbaut ist, oder steht ihr der Friede in erster Linie und will sie nur die Wahrheit, die sich mit allen und allem verträgt und möchte nur vor der Wahrheit sich beugen, die sich zuerst vor ihnen gebeugt?</p>	<p>Steht bei uns die Wahrheit an erster Stelle, sodass wir nur den Frieden wollen, der nicht auf dem Grab der Wahrheit errichtet ist? Oder steht der Friede an erster Stelle, und wir akzeptieren nur die Wahrheit, die sich mit allem und jedem verträgt?</p>
<p>Ist nicht „Akkommodation¹⁰“ das große Losungswort der Wissenschaft und des Lebens geworden, juste milieu¹¹ die Täuschungsformel des Geschlechts, Klugheit die Weisheit, die die Gemeinden von ihren Lehrern verlangen, und Schweigen der Preis, um den das Diplom der Klugheit sich erwirbt? Und ist Akkommodation, juste milieu und wie die beliebten savoir-faire¹²- und savoir-vivre¹³-Prinzipien alle heißen, die die</p>	<p>Steht bei uns die Wahrheit an erster Stelle, sodass wir nur den Frieden wollen, der nicht auf dem Grab der Wahrheit errichtet ist? Oder steht der Friede an erster Stelle, und wir akzeptieren nur die Wahrheit, die sich mit allem und jedem verträgt? Ist „Akkommodation“ nicht längst zum großen Losungswort von Wissenschaft und Leben geworden? Ist „juste milieu“, Klugheit und Schweigen nicht der Preis, den man</p>

¹⁰ KI: Unter Akkommodation versteht man das **Scharfstellen des Auges** auf unterschiedliche Entfernungen. Hier Anpassungsfähigkeit, Assimilation.

¹¹ Juste milieu (auch Justemilieu) ist ein französischer Begriff, der den goldenen Mittelweg, die „rechte Mitte“ oder ein maßvolles Gleichgewicht beschreibt. Er bezeichnet eine kompromissbereite, ausgleichende Haltung, die Extreme meidet

¹² Der Begriff Savoir-faire stammt aus dem Französischen (wörtlich: wissen, wie man es macht) und beschreibt geschicktes, taktvolles Verhalten. Im Deutschen wird der Ausdruck meist als Synonym für Fingerspitzengefühl, Taktgefühl, Know-how oder soziale Kompetenz verwendet.

¹³ Savoir-vivre (wörtlich „verstehen, zu leben“) ist die Kunst, das Leben bewusst, genussvoll und mit Stil zu gestalten. Im deutschsprachigen Raum steht es für Lebenskunst und Gelassenheit.



Wahrheit sich aneignen muss, wenn sie „zeitgemäß“ sein will, sind sie etwas anderes als der schnödeste Trödel mit dem Heiligsten, als Verrat und Verleugnung der Wahrheit, die keinen Handel kennt und von einem Abfinden nichts weiß?

heute für gesellschaftliche Anerkennung zahlt? All diese Prinzipien des „zeitgemäßen“ Umgangs mit der Wahrheit sind nichts anderes als Verrat am Heiligsten.

„Die Wahrheit liegt in der Mitte“ sagt ihr? Die Lüge liegt in der Mitte. Wahrheit ist etwas Extremes, Scharfes, da gibt's kein Mehr noch Minder. Zwei mal zwei ist vier, nicht viereinhalb und nicht fünfeinhalb. Aber dazu darf sich heutzutage keiner bekennen, wenn er den „Zeitgemäßen“ gemäß sein will, darf das unwandelbare göttliche Einmaleins der jüdischen Wahrheit nicht als Prüfung anlegen an die Lebensrechnungen der Zeit. Das Einmaleins muss gefälscht werden, damit die *fait accompli*¹⁴-Resultate gerechtfertigt erscheinen, und das ist der Mann und der Gott, der Priester und der Prophet der Zeit, der sich auf diese Fälschung am gewandtesten versteht und am kecksten es wagt, dem alten Einmaleins die Lüge aufzubürden. „Der Lehrer der Gemeinden muss über den Parteien stehen“, d. h. ihm muss die Wahrheit gar nichts gelten, es muss ihm alles recht sein, er muss für alles, für Rechts und Links, für Alt und Neu, für Wahr und Falsch sein Sprüchlein der Weihe und der Billigung bereit haben, indifferent gegen alles, muss er sich aus dem reichen Schatz göttlicher Wahrheit nur das Körnlein herausgelesen haben, das einmal jeder anerkennen kann, — weil es eben niemand geniert — und jeder anerkennen muss, wenn er überhaupt noch zu seiner Herde sich zählen soll. Er muss es verstanden haben, die Wahrheit auf dem Siebe des Friedens zu sichten¹⁵.

Und das Familienleben? Die Ehe? Die Erziehung? Das Haus? Die Schule? Diese Kreise und Stätten, in welchen über unser ganzes Heil in Gegenwart und Zukunft die Würfel fallen? Ist es die Wahrheit oder der Friede, die soziale Verträglichkeit, die dort alles beherrscht und alles diktiert, alles in Frage stellt und alle Fragen entscheidet? Um des Friedens willen duldet der „fromme“ Gatte, dass die Gattin, duldet die „fromme“ Gattin, dass der Gatte den Kindern das Beispiel eines gesetzentfremdeten Lebens bietet. Um des Friedens willen macht der Vater der Mutter, macht die Mutter dem Vater die Konzession, die Söhne oder die Töchter für ein „modernes israelitisches“ Leben unterrichten und bilden zu lassen.

¹⁴ Vollendete Tatsache

¹⁵ KI: Die „drei Siebe des Sokrates“ sind ein hervorragender Filter, um wahre, gute und notwendige Erkenntnisse im Alltag oder in den Medien zu sichten. Sie helfen dabei, achtsamer und klarer zu kommunizieren.

Die drei Siebe im Überblick:

Ist es wahr?

Stellen Sie sicher, dass die Information, die Sie weitergeben oder empfangen möchten, tatsächlich den Tatsachen entspricht und nicht nur auf Hörensagen beruht.

Ist es gut?

Ist das, was Sie sagen wollen, positiv oder hilfreich? Wenn es weder wahr noch positiv ist, sollte man es nicht weitererzählen.

Ist es notwendig?

Ist es zwingend erforderlich, diese Information mitzuteilen? Wenn die Botschaft weder wahr, noch gut, noch nützlich ist, sollte man sie besser für sich behalten.



Um des Friedens willen wagen die Eltern kein Wort gegen das unjüdische Leben ihrer erwachsenen Söhne und Töchter. Um des Friedens willen wird das „Ja“-Wort zur Verbindung mit unjüdischem Eidam, mit unjüdischer Schwiegertochter gegeben. Um des Friedens willen duldet man den verderblichsten Einfluss unjüdischer Onkel und Vettern, unjüdischer Freunde und Verwandten auf die ganze Richtung des Hauses und der Kinder. Um des Friedens willen muss auch die Schule über allen Parteien stehen, muss auch die Schule die Wahrheit verleugnen, damit sie dem Hause keinen Anstoß gebe, — jenes ganze heillose System der Konvenienz, die den Frieden mit Gott preisgibt um des Friedens mit den Menschen willen, die um die Gunst der Fremden und Großen buhlt und alles dem herrschenden Modeton mundgerecht zu machen strebt, jenes System des Wahrheit verschachernden Friedens, das einst an der äußersten „Linken“ zum Geiste der Lüge im Munde der „Hofprediger-Schar“ geworden, die sich im Glanze Ahabs und Isebels¹⁶ sonnten, und zur *juste milieu*-Reform eines Ahas, die den „Hauptgottesdienst“ nach dem damaszenischen Muster eines Tiglat-Pileser¹⁷ modelliert, dabei aber so tolerant ist, den alten Gottesaltar noch als „Nebengottesdienst“ vegetieren zu lassen — ¹⁸ וּמִזְבֵּחַ הַנְּחֹשֶׁת יְהוָה לִי לְבָקָר — jene ganze Zeit des ersten Tempels, ist sie nicht ganz eigentlich wieder erstanden in unseren Tagen; wären da nicht bereits die Tage des vierten und die Tage des fünften und die Tage des zehnten Monats Tage des Fastens und der Trauer — müssten wir uns solche Tage stiften, um unserer Verirrung inne und der Gefahr bewusst zu werden, die unser Heiligtum bedroht?

Und die Verirrungen des zweiten Tempels?? Ist unsere Liebe zur Wahrheit überall eine solche, eine so reine, so vollendete und ganze, dass sie von selbst die aufrichtigste Liebe des Friedens mit umschließt? Sind all die Kämpfe, die für die Wahrheit und im Namen der Wahrheit geführt werden, in Wahrheit Kämpfe um der Wahrheit willen, dass nirgends persönliche Interessen bewusst und unbebewusst die eigentlich bewegenden Triebfedern bilden? Sind alle Hände rein, die die Standarte der Wahrheit erheben — hat sich die Wahrheit nirgend ihrer Kämpfer zu schämen? Gilt uns die Ehre unserer Sache mehr als die Ehre unserer eigenen Person, dass wir überall bereit sind unsere eigene Ehre und unseren eigenen Vorteil hintanzusetzen, wo die Sache der Wahrheit ein solches Opfer heischt?

Ja, sind wir in eben dem Maße gefügig und milde, versöhnlich, nachgebend, gelinde, bescheiden in Sachen unseres persönlichen Interesses, unseres Amtes, unserer Würde, unseres Rechts, unseres Vorteils, unserer Anerkennung, unseres Vermögens, überall ebenso friedlich, ohne Groll und ohne Hass, ohne Eigensinn und Starrsinn in Sachen unseres persönlichen Betreffs, wie wir fest und stark, unerschütterlich und unbestechlich, mutig und kühn, ohne Schwanken und Wanken, ohne Rücksicht und unnachgiebig dastehen, wo es gilt für die Sache der Wahrheit einzutreten und die Sache der Wahrheit zu verfechten?

¹⁶ König Ahab und Königin Isebel regierten im 9. Jahrhundert v. Chr. das Nordreich Israel. Ihre Ehe ging als Inbegriff politischer Machtgier und religiöser Verirrung in die Geschichte ein. Isebel, eine phönizische Prinzessin, brachte den Baalskult nach Israel. Beide wurden für ihre Unterdrückung des Gottesglaubens und brutale Machenschaften bekannt

¹⁷ Tukulti-apil-Ešarra III. (akkadisch) oder biblisch Tiglat Pileser, meist auch Tiglat-Pileser III. war von 745 bis 726 v. Chr. König des Assyrischen Reiches.

Tiglat-Pileser gelang es, Assyrien – zu Beginn seiner Herrschaft eher eine lokale Macht – zur bedeutendsten Großmacht im Nahen Osten aufzubauen. Er reformierte die Reichsstruktur und hob Steuerprivilegien auf, um die Finanzierung der Militarisierung und die Expansionspolitik zu gewährleisten.

¹⁸ 2. Könige 16:15; „Der kupferne Altar bleibe mir zum Ansehen“; (Übersetzung Rabbiner Dr. S. Bernfeld)



Ist unsere Friedensliebe, unsere Uneigennützigkeit, unsere Milde und Bescheidenheit im sozialen Leben Bürge für die Echtheit unseres Eifers um die Sache der Wahrheit? Nur der Mann, von dem die Schrift bezeugt, dass er der bescheidenste Mensch auf Erden gewesen, durfte sich ins Tor des jüdischen Lagers mit dem Rufe stellen: „מי לה' אלי!“ Wer Gottes ist — zu mir! Die Männer, die er sich zu Mitträgern seiner Sache in der Mitte seines Volkes zu erkiesen hatte, sie sollten nicht nur tüchtige gottesfürchtige Männer sein,¹⁹ אַנְשֵׁי חֵיל יִרְאֵי אֱלֹקִים, sie sollten auch im sozialen Leben gekennzeichnet sein, als²⁰ אַנְשֵׁי אֱמֶת שְׂנְאֵי בְצַע, als Männer der Wahrheit, jedem persönlichen Interesse feind — Und die Männer, die seine Nachfolger in Wahrheit waren, lehrten nicht nur: „הַעוֹסֵק בַּתּוֹרָה שְׂלֵא לְשִׁמְהָ נּוֹחַ“ — wer sich mit der Tora in unreiner Absicht beschäftigt, dem wäre es besser, er wäre nie geboren, lehrten nicht nur: „אַל תַּעֲשֶׂם עֶטְרָה לְהַתְגַּדֵּל בְּהֶם וְלֹא קִרְדָּם לְחַפֵּר בְּהֶם“ — mache sie nicht zum Ruhmeskranz dich zu verherrlichen, und nicht zur Axt damit zu graben, und „כָּל הַנְּאוֹת מִדִּי־ת, נֹטֵל חֵייו מִן הָעוֹלָם“ — mit jedem Eigennutz, zu welchem du die Worte der Tora missbrauchst, nimmst du dir das Leben aus deiner Ewigkeit, — sie lehrten dies nicht nur, ihr ganzes Leben war eine Besiegelung dieser Lehre —

„Sollen wir noch weinen und fasten, wie wir seit Jahren getan?“ —

Vielleicht haben Sie ja bereits Gefallen an unserer Monatszeitschrift



gefunden und möchten die Zeitschrift abonnieren.

Mit einer Spende in Höhe von 90,00 € erhalten Sie die Zeitschrift für 12 Monate direkt nach Hause geschickt. Setzen Sie sich diesbezüglich mit uns in Verbindung

**Hirschinitiative e.V.
Hohenzollerndamm 58, 14199 Berlin**

Tel.: 030 678 00 700

oder

Info@hirschinitiative.de

¹⁹ Tatkräftige, gottesfürchtige Menschen

²⁰ Wahrhaftige, den eigenen Vorteil verachtende Menschen



Jüdischer Volksfreund

Monats-Beilage zum „Israelit“

Verantwortliche Redaktion: Rabbiner Dr. B. Wolf in Köln.

Liberales Christentum und „liberales“ Judentum.

Die Bewegung, welche heute die deutsche Christenheit beider Konfessionen ergriffen hat, beansprucht in hohem Maße das aufmerksame Interesse der ganzen gebildeten Welt, auch der Kreise, die keinem dieser Glaubensbekenntnisse angehören.

Selbstverständlich haben wir nicht die Absicht, uns tatloser Weise in die inneren Angelegenheiten anderer Kirchengemeinschaften einzumischen. Es geht auch nicht an, über diese Bewegung heute schon ein geschichtliches Urteil zu fällen. Uns interessieren nur einige Gesichtspunkte rein menschlicher Art, die in den Kämpfen zur Sprache kommen, um zu untersuchen, ob diese rein menschlichen Ideen, die sich da aus der kirchlichen Form herausbilden, durch das bloße Schlagwort „liberal“ dem sogenannten liberalen, d. h. dem Reformjudentum oder der sogenannten Orthodoxie, richtiger dem thora-treuen Judentum näher verwandt sind. Dabei wären die theoretischen und praktischen Seiten der Frage zu unterscheiden.

In Bezug auf die Anschauung treffen sich die Vorkämpfer beider Bekenntnisse bis fast zur Unmöglichkeit der Unterscheidung von einander. Das hat sich ja bei dem Meinungsaustausch Kohler-Maybaum gezeigt. Die Verflüchtigung Gottes in Begriffe und Ideen sind beiden gemeinsam. Nur Geburt und Klasse bildet noch einen Unterschied. Die übliche Regierung ist das einende Band, das sie verbindet.

Es brauchte es allerdings nicht zu sein, wenn man sich jüdischerseits klar machen wollte, daß man nichtjüdischerseits „die Gottinnigkeit für wichtiger als die Gotteserkenntnis hält.“ Sieht man denn nicht, daß in einem solchen modernen Gedanken ein guter Schritt in der Geschichte der Gedankenwelt zu der Auffassung getan ist, die im Judentum immer vertreten war? Der Denker solcher „neuen“ Gedanken entlehnt sie mit Bewußtsein freilich nicht dem Judentum und will auch mit ihnen durchaus nicht auf das Judentum zurückgreifen. Denn ihm, der sich Christ nennt, bleibt das Judentum eine Vorstufe des Christentums und ihm ist der ethische Inhalt des Christentums von keiner Religion übertroffen. Diese Ansicht verargen wir dem im Christentum geborenen Denker nicht, wir verstehen sogar das Interesse, daß er in einem solchen Gedankengang — auch mehr unbewußt — nimmt in einer Zeit, in der, was an Juden und Jüdisches erinnert, auch im aufgeklärtesten und liberalsten nichtjüdischen Kreis gächelt ist. In unserer Zeit beherrscht die Politik auch das Gebiet der Wahrheit. Die Wahrheit vertrieht sich vor der Macht der Lüge. Das ändert aber an der Wahrheit selbst nichts. Ob anerkannt oder nicht — sie bleibt bestehen. So ist es Tatsache, daß die Unterscheidung von Gottinnigkeit und Gotteserkenntnis eine Lehre der Thora ist. Nach jüdischer Anschauung hat der Mensch keine theoretische Gotteserkenntnis. Der jüdische Mensch vermischt sich nicht, sich eine Anschauung

über Dinge und Wesen anzumahen, die überfönnlich sind. Wir haben keinen Katechismus und keine Dogmen, die etwas über Gottes Wesen ausagen. Wir gehen damit mit dem deutschen Denker einig, daß wir das Ding an sich überhaupt nicht kennen, nur das kennen wir — selbst in der Welt der Erscheinungen — was das Ding uns ist. Wie viel berechtigter ist dieser Satz auf eine Welt angewandt, die jenseits des Vermögens unserer Sinne liegt und unserem Begreifen entzogen ist. Folgt nun daraus die Notwendigkeit der Verflüchtigung eines menschlich unsichbaren Wesens in einen menschlich definierbaren Begriff? Für das Judentum kein nenswegs. Das Judentum hat ja stets die Erkenntnismöglichkeit Gottes gelehrt und ebenso die „Wahrheit“ das Gottschauens, das ständige Bewußtsein von Gott, kurz „Gottesfurcht“, besser Ehrfurcht vor Gott, d. i. ja Gottinnigkeit, betont und hat sie in der praktischen Betätigung der Liebe und des Gehorsams als unbedingte Postulate zum Ausdruck gebracht. Aber der geschichtliche Ursprung dieser Gottinnigkeit war ein besonders gearteter.

Es ist das Judentum nämlich keine Religion und Judentum ist kein Glaube. Seine Grundlage bildet mit nichts ein Wunderglaube. Die Wunder waren ja nur so lange nötig, bis Moses am Hofe eines „anderergläubigen“ Königs akkreditiert war. Nachdem das jüdische Volk aus diesem wundergläubigen andern Volk herausgeführt war, steht es erst am Berg der Offenbarung. Für das jüdische Volk waren die Wunder kein Offenbarungsinhalt — sein Gesetz ist Inhalt seiner Offenbarung. Und diese Offenbarung fand am hellen Tage vor den Augen und den Ohren des gesamten Volkes statt. Das Volk in seiner Gesamtheit und seinen einzelnen Gliedern ist „durch sinnliche Wahrnehmung zur Erkenntnis gebracht worden, daß Gott Gott ist und niemand außer ihm.“ (V.) Das Volk ist in seiner Gesamtheit und mit seinen einzelnen Gliedern Zeuge eines geschichtlichen Ereignisses gewesen, von dem uns die Zeugen des Geschehens die Tatsache des Geschehens darum die glaubwürdigste geschichtliche Urkunde übermitteln haben, weil ausnahmslos das ganze damals lebende Geschlecht des jüdischen Volkes Zeuge dieses Erlebnisses war.

Wie man eine geschichtliche Tatsache nicht zu beweisen braucht, so bedarf die geschichtliche Tatsache der Offenbarung keines Beweises. Wie man das Dasein eines Wesens, dem man gegenübersteht, nicht zu beweisen braucht, so bedarf es in Israel niemals eines Beweises für das Dasein Gottes. Mathematische Behauptungen, Begriffe reinen Denkens müssen bewiesen werden, geschichtliche Tatsachen werden bezeugt. Und hier im Judentum ist ein ganzes Volk Zeuge. Das Judentum ist keine Religion, und die Juden sind keine Schar Gläubiger. Das Judentum ist eine Gesetzesinstitution und die Juden sind ein Volk zur Hüterung und Betätigung dieses Gesetzes. Das, was die Thora lehrt, spielt sich alles hier auf Erden ab und ist für die Erde da.

Ein Wunder ist freilich dabei. Dieses Wunder ist aber nicht im Weltbild der Bibel, sondern in dem Weltbild der Gegenwart zu suchen.

Und dies Wunder ist die Erhaltung der Judenheit und des Judentums durch alle ihm meistens äußerlich und innerlich ungünstigen Zeiten.

Und wenn man so will, so lassen wir dieses Wunder wohl als einen Beweis gelten, als Beweis für die Wahrheit vom Judentum, seiner Gesetzesoffenbarung und seines Schöpfers und Gesetzgebers. Ein Beweis, wie es keinen zweiten in der Weltgeschichte gibt, ein Beweis — nicht wegzuleugnen, nicht zu widerlegen —, weil es leibhaftig vorhanden ist und offenkundig in einem kleinen Volk, zerstreut, zerissen, überall und nirgends sehaft, ohne Macht und ohne Mittel, mit einer einzigen Erbschaft aus der Epoche seiner ehemaligen Selbständigkeit — und dieses Erbe ist einzig und allein seine Thora. Sie ist sein Sieg gewesen und geblieben. Sie ist der Sang seiner Lebensheiterkeit noch heute. Bedarf es eines größeren Beweises für den Besitz der Wahrheit?

Mehrere Wahrheiten aber gibt es nicht. Vielleicht ist diese eine Wahrheit in einzelnen Gedankenplättchen anderen Systemen beigemischt worden. Was sein, nun so ist es doch gerade wiederum die Thora, das Judentum, das für alle anderen Menschen nur die allgemeinen Menschenpflichten aufstellt. Man mag diese aus den Religionen „heraus Schälen“ — und hat die „Thora“ des reinen Menschentums.

Diese Menschenpflichten sind natürlich stetig und sind nicht beweglich. Sie beruhen auf der Gottinnigkeit des Menschen, die wiederum aus der Gotteserfahrung, d. h. wie wir gesehen, der geschichtlichen Erfahrung fließt. Eine Erfahrung kann aber nicht beweglich sein und auch nicht die Erinnerung daran. Daß wir keinen Glauben haben, daß wir eine Erkenntnis nicht suchen müssen, ist unser Vorzug und das Geheimnis nicht nur unserer Bekändigkeit, sondern auch unseres Bestandes. Die nichtjüdischen Denker hätten davon schon längst lernen können, wenn sie aus ihrer Forderung die Betrachtung des ältesten Volkes und Kulturträgers nicht ausschließen wollten und sich, falls sie das jüdische Volk in ihren Rundblick mit einbezöhen, an wirklich jüdischen Quellen der Thora-Wahrheit rats erholen wollten. Daß die Neologie des jüdischen Volkes nichts lernen will, liegt in ihrem Wesen. Die Verneinung ist ihr Inhalt.

Wenn daher der nichtjüdische Denker durch die Brille der Neologie das Judentum betrachten wollte, so würde er eine in sich abgeschlossene Gotteslehre dort gewiß nicht finden. Daß es aber eine solche nicht gibt, vermag er darum nicht zu behaupten. Man muß dabei allerdings den Subjektivismus ausschalten. Eine Lehre, die der Mensch aufstellt, kann er nie als geschlossen betrachten. Eine objektive Lehre, die er, wie der Fiel das Ziel, erreichen soll, gibt es zugestandenermaßen, wenn anders alle Menschen sich im Gebet vereinigen: „Dein Reich komme.“ Auf dem Gebiete der Erziehung haben wir dafür das Vorbild. Und wenn auf dem Gebiete des religiösen Lebens das Verhältnis vom Vater zum Sohn eine geläufige Darstellungsweise ist, dann kann man füglich einen bloßen Vergleich mit dem Erziehungsgeheimnis nicht ablehnen. Ja man muß folgerichtig noch einen Schritt weiter-



Jüdischer Volksfreund

Monatsbeilage zum „Israelit“

Verantwortliche Redaktion: Rabbiner Dr. B. Wolf in Köln

Liberales Christentum

und

„liberales“ Judentum

Rabbiner Dr. Pinkas Benedikt Wolf s"l habe ich in der vorherigen Ausgabe unseren Lesern vorgestellt. Er ist einer der orthodoxen Rabbinen in der Tradition von Rabbiner Samson Raphael Hirsch s"l. Hier habe ich einen höchst interessanten Artikel von ihm gefunden in dem er das Reformjudentum mit dem Christentum vergleicht.

Der Artikel erschien als Beilage zur Zeitschrift „Der Israelit“ am 1.6.1911.

Der Text wurde dem heutigen Sprachgebrauch leicht angepasst und mit Erklärungen versehen von Michael Bleiberg. Das Original finden Sie in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main unter:

<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/2494793>

Die Bewegung, welche heute die deutsche Christenheit beider Konfessionen ergriffen hat, beansprucht in hohem Maße das aufmerksame Interesse der ganzen gebildeten Welt, auch der Kreise, die keinem dieser Glaubensbekenntnisse angehören.

Selbstverständlich haben wir nicht die Absicht, uns taktloserweise in die inneren Angelegenheiten anderer Kirchengemeinschaften einzumischen. Es geht auch nicht an, über diese Bewegung heute schon ein geschichtliches Urteil zu fällen. Uns interessieren nur einige Gesichtspunkte rein menschlicher Art, die in den Kämpfen zur Sprache kommen, um zu untersuchen, ob diese rein menschlichen Ideen, die sich da aus der kirchlichen Form herauschälen, durch das bloße Schlagwort „liberal“ dem sogenannten liberalen, d. h. dem Reformjudentum oder der sogenannten Orthodoxie, richtiger dem thoratreuen Judentum näher verwandt sind. Dabei wären die theoretischen und praktischen Seiten der Frage zu unterscheiden.

In Bezug auf die Anschauung treffen sich die Linksliberalen beider Bekenntnisse bis fast zur Unmöglichkeit der Unterscheidung von einander. Das hat sich ja bei dem Meinungsaustausch Kohler-Maybaum²¹ gezeigt. Die Verflüchtigung Gottes in Begriffe und Ideen sind beiden gemeinsam. Nur Geburt und Rasse bildet noch einen Unterschied. Die völlige Negierung ist das einende Band, das sie verbindet.

²¹ Meinungsaustausch Kohler-Maybaum siehe am Ende des Artikels, Seite 19.



Jeschurun
.online

Es brauchte es allerdings nicht zu sein, wenn man sich jüdischerseits klar machen wollte, dass man nichtjüdischerseits „**die Gottinnigkeit²² für wichtiger als die Gotteserkenntnis hält.**“ Sieht man denn nicht, dass in einem solchen modernen Gedanken ein guter Schritt in der Geschichte der Gedankenwelt zu der Auffassung getan ist, die im Judentum immer vertreten war? Der Denker solcher „neuen“ Gedanken entlehnt sie mit Bewusstsein freilich nicht dem Judentum und will auch mit ihnen durchaus nicht auf das Judentum zurückgreifen. Denn ihm, der sich Christ nennt, bleibt das Judentum eine Vorstufe des Christentums und ihm ist der ethische Inhalt des Christentums von keiner Religion übertroffen. Diese Ansicht verargen wir dem im Christentum geborenen Denker nicht, wir verstehen sogar das Interesse, dass er in einem solchen Gedankengang — auch mehr unbewusst — einnimmt in einer Zeit, in der, was an Juden und Jüdisches erinnert, auch im aufgeklärtesten und liberalsten nicht-jüdischen Kreis geächtet ist. In unserer Zeit beherrscht die Politik auch das Gebiet der Wahrheit. Die Wahrheit verkriecht sich vor der Macht der Lüge. Das ändert aber an der Wahrheit selbst nichts. Ob anerkannt oder nicht — sie bleibt bestehen. So ist es Tatsache, dass die Unterscheidung von Gottinnigkeit und Gotteserkenntnis eine Lehre der Thora ist. Nach jüdischer Anschauung hat der Mensch keine theoretische Gotteserkenntnis. Der jüdische Mensch vermisst sich nicht, sich eine Anschauung über Dinge und Wesen anzumaßen, die übersinnlich sind. Wir haben keinen Katechismus und keine Dogmen, die etwas über Gottes Wesen aussagen. Wir gehen damit mit dem deutschen Denker einig, dass wir das Ding an sich²³ überhaupt nicht kennen, nur das kennen wir — selbst in der Welt der Erscheinungen — was das Ding uns ist. Wie viel berechtigter ist dieser Satz auf eine Welt angewandt, die jenseits des Vermögens unserer Sinne liegt und unserem Begreifen entzogen ist. Folgt nun daraus die Notwendigkeit der Verflüchtigung eines menschlich unfassbaren Wesens in einen menschlich definierbaren Begriff? **Für das Judentum keineswegs.** Das Judentum hat ja stets die Erkenntnismöglichkeit Gottes geleugnet und ebenso sehr die **יְרֵאָה**! das Gottschauern, das ständige Bewusstsein von Gott, kurz „Gottesfurcht“, besser Ehrfurcht vor Gott, d.h. ja Gottinnigkeit, betont und hat sie in der praktischen Betätigung der Liebe und des Gehorsams als unbedingte Postulate zum Ausdruck gebracht. Aber der geschichtliche Ursprung dieser Gottinnigkeit war ein besonders gearteter.

Es ist das Judentum nämlich keine Religion und Judentum ist kein Glaube. Seine Grundlage bildet mitnichten ein Wunderglaube. Die Wunder waren ja nur so lange nötig, bis Moses am Hofe eines „**andersgläubigen**“ Königs akkreditiert war. Nachdem das jüdische Volk aus diesem wundergläubigen **anderen** Volk herausgeführt war, steht es erst am Berg der Offenbarung. Für das jüdische Volk waren die Wunder kein Offenbarungsinhalt — sein **Gesetz** ist Inhalt seiner Offenbarung. Und diese Offenbarung fand am hellen Tage vor den Augen und den Ohren des gesamten Volkes statt. Das Volk in seiner Gesamtheit und seinen einzelnen Gliedern ist „durch sinnliche Wahrnehmung zur Erkenntnis gebracht worden, dass Gott Gott ist und niemand außer ihm.“ Das Volk ist in seiner Gesamtheit und mit seinen einzelnen Gliedern Zeuge eines **geschichtlichen** Ereignisses gewesen, von dem uns die Zeugen des Geschehens die Tatsache des Geschehens darum die glaubwürdigste geschichtliche Urkunde übermittelt

²² Ehrfurcht vor Gott, siehe w.u.

²³ Wikipedia: Das Ding an sich ist ein Begriff, der in der modernen Erkenntnistheorie wesentlich von Immanuel Kants dualistischer Philosophie geprägt ist, wobei er in dessen Gesamtwerk in zahlreichen, teils miteinander nicht vereinbaren Bedeutungen verwendet wird. Vorwiegend gilt der Terminus aber als Oberbegriff für sogenannte intelligible Gegenstände oder für die denkmögliche Entität einer intelligiblen Ursache, die beide dadurch bestimmt sind, keine Entsprechung in der reinen, folglich auch nicht in der sinnlichen Anschauung (Erfahrung) zu haben.



haben, weil ausnahmslos das ganze damals lebende Geschlecht des jüdischen Volkes Zeuge dieses Erlebnisses war.

Wie man eine geschichtliche Tatsache nicht zu beweisen braucht, so bedarf die geschichtliche Tatsache der Offenbarung keines Beweises. Wie man das Dasein eines Wesens, dem man gegenübersteht, nicht zu beweisen braucht, so bedurfte es in Israel niemals eines Beweises für das Dasein Gottes. Mathematische Behauptungen, Begriffe reinen Denkens müssen **bewiesen** werden, geschichtliche Tatsachen werden **bezeugt**. Und hier im Judentum ist ein ganzes Volk Zeuge. **Das Judentum ist keine Religion**, und die Juden sind keine Schar Gläubiger. Das Judentum ist eine Gesetzesinstitution und die Juden sind ein Volk zur Hütung²⁴ und Betätigung dieses Gesetzes. **Das, was die Thora lehrt, spielt sich alles hier auf Erden ab und ist für die Erde da.**

Ein Wunder ist freilich dabei. Dieses Wunder ist aber nicht im Weltbild der Bibel, sondern in dem Weltbild der **Gegenwart** zu suchen. Und dies Wunder ist die Erhaltung der Judenheit und des Judentums durch alle ihm meistens äußerlich und innerlich ungünstigen Zeiten.

Und wenn man so will, so lassen wir dieses Wunder wohl als einen Beweis gelten, als Beweis für die Wahrheit vom Judentum, seiner Gesetzesoffenbarung und seines Schöpfers und Gesetzgebers. Ein Beweis, wie es keinen zweiten in der Weltgeschichte gibt, ein Beweis — nicht wegzuleugnen, nicht zu widerlegen —, weil es leibhaftig vorhanden ist und offenkundig in einem kleinen Volk, zerstreut, zerrissen, überall und nirgends sesshaft, ohne Macht und ohne Mittel, mit einer einzigen Erbschaft aus der Epoche seiner ehemaligen Selbständigkeit — und dieses Erbe ist einzig und allein seine Thora. Sie ist sein Sieg gewesen und geblieben. Sie ist der Sang seiner Lebensheiterkeit noch heute. Bedarf es eines größeren Beweises für den Besitz der Wahrheit?

Mehrere Wahrheiten aber gibt es nicht. Vielleicht ist diese eine Wahrheit in einzelnen Gedankensplittern anderen Systemen beigemischt worden. Mag sein, nun so ist es doch gerade wiederum die Thora, das Judentum, das für alle anderen Menschen nur die allgemeinen Menschenpflichten aufstellt. Man mag diese aus den Religionen „herausschälen“ — — und hat die „Thora“ des reinen Menschentums.

Diese Menschenpflichten sind natürlich stetig und sind nicht beweglich. Sie beruhen auf der Gottinnigkeit des Menschen, die wiederum aus der Gotteserfahrung, d. h. wie wir gesehen, der geschichtlichen Erfahrung fließt. Eine Erfahrung kann aber nicht beweglich sein und auch nicht die Erinnerung daran. Dass wir keinen Glauben haben, dass wir eine Erkenntnis nicht suchen müssen, ist unser Vorzug und das Geheimnis nicht nur unserer Beständigkeit, sondern auch unseres Bestandes. Die nichtjüdischen Denker hätten davon schon längst lernen können, wenn sie aus ihrer Forschung die Betrachtung des ältesten Volkes und Kulturträgers nicht ausschließen wollten und sich, falls sie das jüdische Volk in ihren Rundblick mit einbeziehen, an wirklich jüdischen Quellen der Thorawahrheit Rat einholen wollten. Dass die Neologie²⁵ des jüdischen Volkes nichts lernen **will**, liegt in ihrem Wesen. Die Verneinung ist ihr Inhalt.

²⁴ Bewahrung

²⁵ Das Reformjudentum



Jeschurun
.online

Wenn daher der nichtjüdische Denker durch die Brille der Neologie das Judentum betrachten wollte, so würde er eine in sich abgeschlossene Gotteslehre dort gewiss nicht finden. Dass es aber eine solche nicht gibt, vermag er darum nicht zu behaupten. Man muss dabei allerdings den Subjektivismus ausschalten. Eine Lehre, die der Mensch aufstellt, kann er nie als geschlossen betrachten. Eine objektive Lehre, die er, wie der Pfeil das Ziel, erreichen soll, gibt es zugeständenermaßen, wenn anders alle Menschen sich im Gebet vereinigen: „Dein Reich komme.“ Auf dem Gebiet der Erziehung haben wir dafür das Vorbild. Und wenn auf dem Gebiet des religiösen Lebens das Verhältnis vom Vater zum Sohn eine geläufige Darstellungsweise ist, dann kann man füglich einen bloßen Vergleich mit dem Erziehungsgeschäft nicht ablehnen. Ja man muss folgerichtig noch einen Schritt weitergehen und zugeben, dass, wenn sonst im Leben Vater und Sohn zwei Personen sind, auch die Menschheit ihren Vater hat, der nicht mit ihr identisch ist. Die Immanenz Gottes in der Welt ist dieselbe Immanenz wie die der Seele im Körper. Und auch sind Seele und Körper nicht identisch. Möchte auch der Materialismus der Radikalen Seele und Körper identifizieren, so entstehen ihnen gerade von ihrem Standpunkt der Wissenschaft der experimentellen Psychologie so viel Rätsel, dass sie einsehen müssen, dass sie sich von einer Lösung derselben viel mehr entfernen als sich einer solchen nähern.

Das alles, wenn wir für einen Augenblick den Ausdruck und den Begriff „Lehre“ annehmen wollten. Wir Juden können uns diese umständliche Beweisführung aber sparen. Wir lehnen die Lehre ab, weil wir ein Gesetz empfangen haben. Seine Vollendung bedeutet sicher nicht Untergang, weil die Ertüchtigung zu seiner Erfüllung Leben — schon seit Jahrtausenden — jugendfrisches Leben erweckt, ein Leben, das in seinem sittlichen Streben die sittlichen Ideale der biblischen Zeit bei aller Veränderung des **äußeren** Weltbildes als Zukunftsideal vor sich hat und unter unsäglichen Opfern, die dieser Idealismus heute noch fordert, auch in der Gegenwart hochhält.

Dieser Idealismus kann ja doch nur aus Optimismus geboren sein, geboren aus der grundlegenden Überzeugung von dem guten Kern, der in der Menschheit liegt, getragen vom Vertrauen, dass in jedem Menschen der Gottessauch der Reinheit, der ihn ins Leben rief, obsiegen wird über den Reiz und die Fähigkeit zur Sünde, die ihn betören können, angespornt durch die Verantwortung, die ein jeder vor seinem Gott fühlt, vor dem er unmittelbar steht in Schuld und Sühne, in Gutem und in Schlechtem. Niemals kannte und vertrat das Judentum eine andere Anschauung, man musste sie nur erst, um als Neuschöpfer solcher Ideen dazustehen, für die Bibel leugnen und erst ganze Teile aus ihr für unecht erklären, um Gedanken zu verkünden, die dem Urteil der modernen Zeit standhalten.

In der Bibel musste man sie streichen; in der **Thora nicht**. Man verwechsele beides nicht. **An unrichtigen Übertragungen trägt das Judentum keine Schuld.**

Mögen andere Kreise die „Bibel“ lesen, wie sie wollen. Die Angriffe, die infolge **ihrer Auslegung** gegen die Bibel geschleudert werden, **treffen die Thora nicht**. Wer immer die Thora in ihrem Urtext liest, wer die jüdische Literaturgeschichte nach der hergebrachten jüdischen Auffassung fragt, der kann vor die modernste Welt mit der alten jüdischen Thora treten, er wird noch immer ein noch **modernen** Mensch sein.

In den modernsten Denkern und Dichtern, in den Ausgrabungen und Funden erstehen heute allerorts Kronzeugen für die Thora.



Würde man dort, wo die moderne Kritik der verschiedenen Religionssysteme heute einsetzt, den Gedankengang der Thora substituieren: die geistige Entwicklung und die harmonische Verständigung der Menschheit hätte größere Fortschritte gemacht, als es bisher der Fall ist.

Aber der Umstand, dass man die Thora nicht kennt, dieses Aschenbrödel in der Welt der allgemeinen Bildung und Wissenschaft, verhindert die Möglichkeit, für negierende Kritik positive Werte einzutauschen. Wie leicht wäre es in den westeuropäischen Kulturländern das Augenmerk der Welt auf dieses sittliche Menschheitskleinod zu lenken und es nutzbar zu machen für die Staatengesetzgebung und das Völkerrecht.

Statt dessen stößt man der Umwelt Abscheu vor dem Judentum ein, indem man statt den hehren Idealismus der Thora den krassesten Materialismus zur Schau trägt. **Die Welt verwechselt natürlich Judentum und Judentum.** Es ist nur allzu begreiflich, dass der Sache zum allgemeinen Schaden der gesamten Menschheit der größte Nachteil daraus erwächst, dass ihre geborenen Vertreter zu Verrätern an ihr werden. Man verleumdet die Thora als rückständig und veraltet, wiewohl man selbst der höchsten Ignoranz sich schuldig macht. Man redet sich ein, so dem Judentum und dem Fortschritt zu dienen, und schmäht jenes und hemmt diesen. **Nichtjüdische** Kreise kommen da der Thora zu Hilfe und schildern das Menschenleid, um der Menschheit Erlösung zu fördern. **Nichtjüdische** Kreise propagieren die religiösen Ideen, während der Jude in den „Wahngeburten fremder Gedanken sein Genüge“ sucht und die Nachahmung fremder Sitten, für ihn inhaltlos, ja entwürdigend, als Erfolg preist.

Würde man den **denkenden** Geist der Zeit kennen, statt immer die Gegenwart unter dem Zeichen der Technik und des rastlosen Verkehrs zu schauen, zu schauen als „rasendes Ross“, das nicht nach Zaum und Zügel fragt, dann würde man vielleicht in sich gehen — wenn die machtvolle Herrschaft der Sucht zu erwerben und zu genießen, nicht lieber auf einen Blick nach innen, so lange er vermeidlich ist, verzichtet.

Was sagt z. B. die Neologie dazu, die sich so gern in heller Schadenfreude der Bibelkritik anschließt und sich in „verfeinertem Empfinden“ vom „Rachegott des Alten Testaments“ abwendet, wenn sich Ibsen in „Brand“²⁶ I. 2 folgendermaßen vernehmen lässt?

„Nicht zum Spott,
Ich zeichne nur nach der Natur
Des Landes, des Volks Familiengott.
Der Katholik stellt den Erlöser
Oft als ein kleines Kind sich vor.
Ihr lacht und macht es noch viel böser:
Nach euch ist Gott ein greiser Tor:
Ein wenig fehlt zum Kinde nur.
Und wie der Papst hat als Symbol
Der Herrschaft seine Doppelschlüssel,
So schaut ihr zwischen Pol und Pol
Die Welt in eurer Teuflingschüssel.

²⁶ Wikipedia: „Brand“ ist ein Drama von Henrik Ibsen von 1866. Zum Inhalt des Dramas siehe am Ende des Artikels Seite 21.



Ihr trennt vom Leben **Glaub' und Lehre**,
Als ob **der Wandel** gar nichts wäre,
Ihr möchtet euren Geist erheben,
und wagt nicht **voll und ganz zu leben** —
Braucht einen Gott der schwankend gehe,
Und der euch durch die Finger sehe.
Weil euer ganzes Leben Fratze,
Hat euer Gott Kalott' und Glatze! —
Mein Gott ist nicht so matt gesinnt.
Der mein' ist Sturm, der deine Wind;
Unbeugsam meiner — deiner dumpf,
Allliebend meiner — deiner stumpf.
Der meine jung und stark, ein Rächer,
Kein schwacher Alter, feiger Schächer.
Sein Ruf ist wie ein Sturmgetön,
Das aus dem Feuerbusch erscholl
Zu Moses auf des Horebs Höhn,
Ein Riese er, jedweder Zoll.
Die Sonne stand in Gideons Tal
Auf sein Geheiß. O ohne Zahl
Würd' er noch heute Wunder tun,
Wär' feige nicht die Welt wie du." — —?

Sind diese herrlichen Verse nicht von der jüdischen Erkenntnis diktiert, dass nicht Liebe das weltbeherrschende Prinzip sein kann, sondern **Gerechtigkeit**? Liebe ist ein Gefühl. Gefühl ist dunkel. Heute kann ihm Liebe, morgen Hass entspringen. Zuneigung und Abneigung, unkontrollierbar und ungerecht, sind die Beherrscher der Welt. Ganz anders, wenn eine Intelligenz die Gerechtigkeit auf den Thron der Welt erhebt. Die Wahrheit ist ihr Ursprung und ihr Ziel, und ein wirklicher Ausgleich die wohlthätige Wirkung.

Diesem Richter der Gerechtigkeit ist jede einzelne Seele verantwortlich. Kein anderes Wesen kann und darf zwischen sie und ihren Gott treten. Wie sollte ein Staubgeborener über seine Mitmenschen sich erheben dürfen und glauben, das Recht und die Fähigkeit zu besitzen, für die Seelen seiner Brüder und Schwestern „sorgen“ zu können? So dachte stets das Judentum und kannte keine Geistlichkeit. Es hatte Lehrer und eine große Reihe Mehrerer seines Gesetzes, die, in Lehre und Leben gleich ausgezeichnet, als Vorbilder in Führung und Meister im Wissen glänzten. Je höher sie standen, je demutsvoller beugten sie sich vor Gott, so anspruchsloser gestaltete sich ihr eigenes Dasein, so weniger kannten sie ihre Stufe und umso entschiedener wiesen sie jeglichen Personenkult weit von sich.

Auch dieser rein menschlichen Anschauung leiht Ibsen in seinem „Brand“ Ausdruck. Der Pfaffenherrschaft will er gründlich den Garaus machen und zeichnet deren Umstrickung der Seelen nach der Natur. Die fehlende Wahrheit und den frommen Betrug, die Unehrllichkeit und die Interessenpolitik geißelt er und erklärt daraus die Seltenheit von Persönlichkeiten.



Wenn der Idealist **Brand** meint IV. 1:
„Doch niemals wird, was schwarz ist, weiß,"

dann antwortet der **Vogt**:

„Mein lieber Freund, was hilft's, ich seh'
Der Schnee sei weiß und rein das Eis,
Wenn alle Welt ruft: schwarz wie Schnee!"

Brand: „Ihr ruft wohl mit?"

Vogt: „Nicht so genau!

Ich rufe: schwarz zwar nicht, doch grau.
Wir sind human; weshalb erboßen?
Den Leuten vor die Köpfe stoßen?"

Wenn **Brand** fragt:

„So habt ihr eure beste Kunst
Nur ausgeübt um Volkesgunst?"

dann antwortet der **Vogt**:

„Nein, nein, weiß Gott, das war es nicht,
Der Leute Bestes ist mein Ziel,
Nur darauf war ich stets erpicht.
Doch leugn' ich nicht, zu diesem Spiel
Trat auch die Hoffnung auf Entgelt
Für alles, was ich angestellt."

Diese wenigen Zitate, die einem großen Zusammenhang entlehnt sind, mögen die Kritik, die modernes Empfinden an hergebrachte, religiöse Zustände legt, beleuchten.

Könnten wir Juden da nicht die Fahne ergreifen und führend und wegweisend voran marschieren und der Welt als die Modernsten der Modernen erscheinen, indem wir all die Nachahmungen fremder Sitten ablegten, welche sich in der Synagoge und auf dem Friedhof, bei der Trauung und sonstigen Handlungen, die im Judentum gar keine „kirchlichen" Funktionen sind, eingedrängt haben? **Stattdessen haben wir das Wesentliche des Judentums, — das Lehrhaus — zu Grunde gehen lassen und die Synagoge zum Mittelpunkt des Lebens erhoben.**

Merkwürdig und wie widerspruchsvoll, dass die Neologie vollends überhaupt nur noch lediglich das „Zeremoniell" — von anderswo herübergenommen — als **einzig** Inhalt des Judentums behalten hat, während sie das Sittengesetz des Lebens mit dem Spottnamen „Zeremonialgesetz" herabzusetzen sucht. **Sie hat den Geist vertrieben und eine Farce an dessen Stelle gesetzt.**



In anderen Religionskreisen ringt man sich zum Ernst der altjüdischen Anschauung durch; das „liberale“ Judentum greift ohne denkenden Inhalt auf das zurück, was das liberale Christentum in strenger Logik und feinem Empfinden als überwunden erklärt.

Die Neologie arbeitet nur äußerlich, von Geist, von Verständnis, von Gefühlsleben keine Spur.

Hätte die Neologie sich für die Praxis noch wenigstens das erhalten, was sie mit Vorliebe als ihr Wirkungsgebiet ansieht, die Pflege der „Wohltätigkeit“.

Wir wollen gar nicht davon sprechen, dass sie den Begriff mit dem Wort verändert hat. „Wohltätigkeit“ schließt eine gewisse Belobigung und Selbstzufriedenheit des Wohltäters in sich. „Pflichttat“ ist die richtige Übersetzung des Wortes צדקה. Mit der Veränderung des Wortes hat man den Begriff verschlechtert. An die Stelle der alten jüdischen צדקה hat man hochtönende soziale Fürsorge gesetzt. Das ²⁷ גמילות חסד „verbittet man sich dankend“. Allenfalls gibt man für die Linderung der leiblichen Not, für die **Seelennot** hat man kein Verständnis. Man scheint auch darin von anderen Kreisen gelernt zu haben, wenigstens nach der satirischen Szene zu urteilen, mit der Ibsen ebenfalls in „Brand“ so manche Schäden geißelt, die dem **Zentralisationssystem** des „Wohltuns“ anhaften.

So mancher „Wohltätigkeits“-Apparat, der mit seinen Vorstehern und Angestellten nach Schema „F“ arbeitet, könnte sich den ersten Auftritt des zweiten Auszuges von „Brand“ ins Stammbuch schreiben. Die Herzlosigkeit und die Obszönitäten, die man da bei „mildtätigen“ Verteilungen zu hören bekommt, die Behandlung der Armen, die man da erleben kann, lässt den Dichter durch den Mund seines Helden die Worte ausrufen: „**Hat Seelennot nicht auch ihr Recht?**“ Meinen wir nicht Jesajah in der Haftarah zum Versöhnungstag zu vernehmen? Da heißt es ja auch: „Dem Darbenden bringe **Dein** Gemüt entgegen“. Jüdische Wohltat ist es, neben dem Hunger nach Brot auch den Durst nach Wahrheit zu stillen. Nicht das Tier im Menschen zu erhalten, den **Menschen** im Menschen zu retten, ist soziale Pflicht, die das Judentum, verlangt. Dem Darbenden Brot reichen und ihm dafür den **Sabbath** nehmen, seinen **Körper** pflegen, dafür den **sittlichen** Halt ihm rauben, bedeutet den Todesstoß der menschlichen Gesellschaft versetzen, bedeutet den Materialismus zu einer Herrschaft erheben, die alles Höhere, Reinere in Frage stellt, bedeutet ja an sich den geistigen und sittlichen **Tiefstand** einer Welt **erzwingen**, in der Freiheit und Sitte, Wahrheit und Recht, die Güter, die das **Judentum** der Welt zu bringen gesandt ist, keinen Anspruch mehr ans Dasein haben sollen.

O, lernten wir doch von den Vorkämpfern für soziales Denken und soziale Einrichtung der Gesellschaft, von den nichtjüdischen Großen **unserer** Zeit, das **Judentum** verstehen!

Wir könnten von ihnen den Wert der Persönlichkeit lernen, wie er von der Thora verkündet wird. Sie selbst beklagen sich und leiden schwer unter dem Druck der nivellierenden Gleichheit im großen Beamtenheer des Staates und der Kirche. Die ganze Schulerziehung, oder besser Dressur genannt, ist auf diesen Drill schon zugeschnitten, der uns bis zum Grabe geleitet. Man verlangt „Versöhnlichkeit“ und will damit die Unterdrückung jeder „Persönlichkeit“ erzwingen. Im ersten Auftritt des fünften Auszuges meint ja allen Ernstes der Vertreter der Zeit, wiederum ein **Geistlicher**, der **Probst**:

²⁷ Das Erweisen von Wohltaten, nicht nur der materiellen sondern auch der Seelischen



„In jedem Fach wird sich enthüllen
Ein oberstes Gesetz, das man
Verschieden tauft, doch merken kann.
Man nennt es Schule in der Kunst,
Beim Militär zu halten Tritt;
Das ist die Rettung aus dem Dunst
Des allgemeinen: gleicher Schritt! —
So immerfort in Schritt und Tritt,
Da kommt der Kleine auch, wohl mit.
In jedem Fuß derselbe Takt:
Da gehts, und wär man selbst kontrakt.“

Ironisch fügt **Brand** hinzu:

„Der Aar im Rinnstein, und die Gans
Im Ätherblau, im Himmelsglanz.“

Gegen solche Gleichmachung — und Vernichtung erhebt die Thora durch das bloße Wort, das „gleich“ und zugleich „vernichten“ oder „gleich“ und „unwahr“ bedeutet — דָּמָה und שִׁוּא — den unterschiedensten Protest.

Der moderne Mensch verlangt seine Freiheit. Einem gewissen „Spruchkollegium“, das sich mit einer Lehre zu befassen hat, die angeblich mit dem Christentum nicht vereinbar ist, wird seitens des liberalen Christentums das Recht abgesprochen in die Freiheit und Unabhängigkeit der einzelnen Gemeinde sich einzumischen. Die **Gemeinde sei autonom** und jede Gemeinde kann sich die Verfassung geben und sich die Beamten anstellen, die sie will. So war es stets im Judentum.

Und angesichts dieser Anerkennung der althergebrachten Institutionen des Judentums seitens der ganzen modernen gebildeten Welt wagt es eine sich „liberal“ nennende, in Wahrheit rückständige und reaktionäre Neologie, uns im deutschen Reich mit einer Zwangs-Organisation zu drohen, die jede Freiheit erdrosselt, jede Selbständigkeit der Gemeinden vernichtet und jedes Selbstbestimmungsrecht begräbt?!

Wer ist liberal — die Neologie oder die Orthodoxie?

Zu Fußnote 21:

KI: Meinungs Austausch Kohler-Maybaum

Im Kontext der **Judaistik und der jüdischen Zeitgeschichte** des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts ist der Vergleich zwischen **Kaufmann Kohler (1843–1926)** und **Sigmund Maybaum (1844–1919)** ein hochinteressantes Feld. Der Begriff „Meinungsaustausch“ greift hier im historiografischen Sinne: Beide Rabbiner waren herausragende, prägende Denker des **liberalen Reformjudentums**, die einerseits eine fast identische theologische DNA teilten, deren Wirkungskreise sich jedoch geografisch und strukturell stark unterschieden.



Ihre historisch korrespondierenden Parallelen und vergleichenden Einordnungen lassen sich in vier zentrale Dimensionen unterteilen:

1. Radikale Antizionisten im Dienst der „Messianischen Idee“

Die stärkste inhaltliche Korrespondenz zwischen Kohler und Maybaum liegt in ihrer **vehementen Ablehnung des politischen Zionismus** nach Theodor Herzl. Beide begründeten dies theologisch, nicht assimilationistisch:

- **Sigmund Maybaum** war 1897 als Vorsitzender des deutschen Rabbinerverbandes maßgeblich an der Erklärung der sogenannten „**Protestrabbiner**“ beteiligt. Diese Erklärung verhinderte, dass der erste Zionistenkongress wie geplant in München stattfand. Maybaum argumentierte, dass das Judentum eine religiöse Gemeinschaft und keine nationale Teilhabe sei; das Streben nach einem jüdischen Nationalstaat widerspreche den messianischen Verheißungen des Judentums.
- **Kaufmann Kohler** formierte auf der anderen Seite des Atlantiks dieselbe Front. Er war der theologische Kopf hinter der Pittsburgh Platform (1885), in der offiziell festgehalten wurde: „*Wir betrachten uns nicht mehr als Nation, sondern als religiöse Gemeinschaft*“.

Für beide war die Diaspora kein Exil, sondern der göttliche Auftrag (die „Mission Israels“), den ethischen Monotheismus unter den Völkern der Welt zu verbreiten.

2. Geografische Spaltung des Reformjudentums (Berlin vs. Cincinnati)

Im vergleichenden Kontrast spiegelt die Biografie der beiden Gelehrten die institutionelle Spaltung und Evolution des liberalen Judentums wider:

- **Sigmund Maybaum** repräsentiert das **gemäßigtere, kontinentaleuropäische Reformjudentum**. Als Rabbiner in Berlin und Dozent an der Berliner *Hochschule für die Wissenschaft des Judentums* agierte er in einem Umfeld, das trotz aller Modernisierung stets Rücksicht auf die jüdische Tradition, die hebräische Liturgie und die Einheit der Gemeindekonstrukte („Einheitsgemeinde“) nehmen musste.
- **Kaufmann Kohler** steht für das „**Classical Reform Judaism**“ in den USA. In Deutschland (unter anderem wegen seiner radikalen Dissertation) akademisch und rabbinisch blockiert, emigrierte er in die USA. Als Präsident des *Hebrew Union College* in Cincinnati trieb er Reformen voran, die in Europa undenkbar gewesen wären, wie die weitgehende Abschaffung von Speisegebote (Kaschrut) und die Einführung von Sonntagsgottesdiensten.

3. Wegbereiter einer modernen jüdischen Homiletik und Methodik

Beide Männer professionalisierten die Ausbildung moderner Rabbiner und jüdischer Religionslehrer, indem sie die *Wissenschaft des Judentums* in die Praxis übertrug:

- **Maybaum** verfasste mit seiner „*Jüdischen Homiletik*“ (1890) und der „*Methodik des jüdischen Religionsunterrichts*“ absolute Standardwerke. Er lehrte Rabbiner, wie man zeitgemäß, wissenschaftlich fundiert und dennoch erbaulich auf Deutsch predigt.



- **Kohler** lieferte das theologische Fundament dazu. Mit seinem Hauptwerk „*Grundriß einer systematischen Theologie des Judentums auf geschichtlicher Grundlage*“ (1910) schuf er den ersten umfassenden Versuch, jüdische Glaubensinhalte systematisch-evolutionär für das moderne Bewusstsein aufzubereiten.

4. Umgang mit der historisch-kritischen Bibelexegese

Sowohl Kohler als auch Maybaum korrespondierten in der Überzeugung, dass die Tora ein historisch gewachsenes Dokument und nicht wortwörtlich von Gott diktiert worden sei.

- Maybaum lehrte jüdische Religionslehrer explizit, dass sie sich vor der historisch-kritischen Forschung nicht fürchten müssten: Die religiöse und ethische Wahrheit der biblischen Erzählungen bleibe unberührt, selbst wenn Figuren oder Texte wissenschaftlich als „jüngere, sagenhafte Ausgestaltungen“ entlarvt würden.
- Kohler nutzte genau diese Freiheit, um in den USA die Evolution der jüdischen Religion vom „Stammesgott“ zum universalen Weltgott wissenschaftlich zu begründen.

Zusammenfassung

In der Judaistik werden Kaufmann Kohler und Sigmund Maybaum als **theologische Zwillinge in getrennten Welten** eingeordnet. Während Maybaum im preußisch-deutschen Kontext den Spagat zwischen radikaler Wissenschaft und traditioneller Gemeinderealität bewahren musste, konnte Kohler im freien amerikanischen Raum die gemeinsamen liberalen Ideale bis zur radikalen Konsequenz institutionalisieren.

Zu Fußnote 26

Wikipedia: „Brand“ von Henrik Ibsen

Handlung

Der junge Vikar Brand zieht durch ein Gebirge. Dort trifft er seinen Schulkameraden Einar und dessen Verlobte Agnes, deren Lebensweise er ablehnt. Als Nächstes begegnet er dem verrückten Zigeunermädchen Gerd. Er steigt in sein Heimatdorf ins Tal zurück. Dort herrscht eine Hungersnot, die er für eine Strafe Gottes für mangelnde Frömmigkeit hält. Die Dorfbewohner bitten ihn, als Pfarrer bei ihnen zu bleiben, was er tut. Durch die gefährliche Fahrt über einen Fjord kann er einem Sterbenden den letzten Trost spenden. Agnes ist von seinem Glauben und Engagement so beeindruckt, dass sie seine Frau wird. Die beiden bekommen einen Sohn Alf. Brand verweigert seiner sterbenden Mutter die letzten Sakramente, weil sie nicht bereit ist, seinen radikalen Glaubensforderungen zu entsprechen. Der junge Sohn Alf verträgt das raue Klima nicht und der Familie wird geraten, an einen milderen Ort zu ziehen. Brand lehnt dies ab. Der Junge stirbt. Die Frau windet dessen Tod nicht und stirbt auch.



Jeschurun
.online

Brand lässt eine große Kirche im Dorf bauen. Bei der Einweihung fordert er die Dorfbewohner auf, ihm in das Gebirge zu folgen, um dort Gott zu suchen. Diese lehnen das ab und Brand zieht allein in die Berge. Dort hat er eine Vision seiner verstorbenen Frau Agnes, die ihm rät, wieder zurück in das Dorf zu gehen. Er hält dies für eine Versuchung und zieht weiter. Brand begegnet wieder dem Zigeunermädchen Gerd, die ihn für den leibhaftigen Christus hält. Brand schießt auf einen vermeintlichen Habicht, von dem sich Gerd verfolgt fühlt. Eine dadurch ausgelöste Schneelawine begräbt die beiden unter sich.

Henrik Ibsen stellt einen radikalen jungen Geistlichen dar, der konsequent seinem Glauben folgen will. Die Halbheiten seiner Mitmenschen lehnt er ab.

„Nicht ich bin's, unsere lasche Zeit ist es, die nach Heilung schreit. Ihr wollt nur lachen, lieben, spielen, ein wenig glauben, ein bisschen fühlen, all eure Laster packt ihr auf den, der – wie man euch gelehrt – einst kam, und das Gericht fromm auf sich nahm. Ihm die Dornenkrone, euch der Spaß.“

**IHR PARTNER IM BEREICH
DRUCK UND MEDIEN
IN BERLIN, BUNDESWEIT
UND EUROPA**

Kontakt:

Lars Brunnert

Email: brunnert@bigcopy.de

Telefon: +49 (30) 315 09 680

www.bigcopy.de

BIGCOPY
Druck- & Medienservice



Jeschurun

online

6. September 1906

Der Israelit.

Nr. 76. Seite 13.



Kinderecke.

Meine Sommerferien.

Reichenhall! Ich kann Dir nicht sagen, wie ich mich freue. Aber ich gebe mir Mühe, ruhig und geistig zu erscheinen. Und während in mir alles singt und klingt und der wunderbaren Bergwelt entgegenjubelt, bestärkere ich mich um Gepäck, Bilder usw., um zu zeigen, daß ich schon ein großes Mädchen bin und mitgenommen werden kann.

Wir haben uns einige Tage in München aufgehalten, und nun soll es weiter gehen. Zerstos Daberech ist gefragt, und am Ostbahnhof steigen wir zur Weiterfahrt ein.

Freilassing! Im Coupé halte ich's nicht aus, ich stehe auf der Plattform und schaue, schaue, schaue! Schon bei Prien war ich aufgefallen. Da ist ja der wunderbare Chiemsee und auf der Herren-Insel eines der Prachtalöcher König Ludwigs II. von Bayern. Ist's Wahrheit, ist's Sage, was sich an diesen Namen knüpft? — Die Eltern erzählen's, und doch — man glaubt sich in eine Märchenwelt versetzt, es war einmal.

Wie mich der Wind zerzaunt, der frische fröhliche Bergwind! Und da sind sie auch, der Staufen, der Zwiesel, der Muttersberg, die Reitalp, ich kenne sie nicht alle. Ich frage nach dem Bagamann, weiß aber nicht, ob der Herr und König sich gezeigt.

Hammerau, Piding, langsamer fährt der Zug, enger wird das Tal, es weitet sich wieder — Reichenhall. Ein sonniger, woiniger, herrlicher Tag.

Aber glaube nur nicht, daß sie alle so sind, die Tage in diesen Gden. Weißt Du, wie die Winde heulen von den Bergen herab, aus den Schlünden hervor, wie es stürmt und tobt, wie die Klänge jüden und jüden, der Donner rollt, lang hingezogen, im Echo widerhallend von Bergwand zu Bergwand, wie der Regen in Ruten herabstürzt? — Kennst Du es? — Ja, es ist ein anderes, ein Wetter in den Bergen oder eines in der Ebene.

Doch zurück zum Bahnhof! Du mein liebes Buch sollst ja später meinem Gedächtnis nachhelfen, selbst eine Art Gedächtnis sein.

Dies Sprachgenie! Natürlich deutsch vor allem, dabei auch die schwer verständliche Mundart der Einheimischen, dann französisch, englisch, rumänisch, serbisch, bulgarisch, russisch, polnisch, spanisch, italienisch, auch das jüdisch-deutsche fehlt nicht, und ich weiß nicht, was noch. Neugierig bin ich nicht, aber wenn rings um Dich die angeregteste Unterhaltung ist, und Du verstehst nichts davon, ist's doch ärgerlich.

Elfe und Paula sind mit ihren Eltern hier, wir wollen viel zusammen sein. Heute, während wir im Kurgarten der Musik zuhörten, haben wir Klänge gemacht — Klänge! ja, wenn wir die ausführen dürfen, sind wir jeden Tag auf dem Gipfel eines anderen Berges. Schade, daß es in der Nähe keine gefährlichen Stetshertouren gibt. Es muß doch einzig sein, später zu erzählen, wie man angeleitet ganz mutig über Schnee- und Eisberge geklettert, wie man schon einmal beinahe in eine Spalte gefallen. Du, wie gruselig!

Freundlicher Bergstrom, liebliches Tal, Behüte Gott Dich, mein Reichenhall!

So steht an einer hübschen Villa angegriffen, in der Bahnhofstraße nahe beim Bismarck-Denkmal. Das Bismarck-Denkmal, nein, ich will nicht Kritik üben, sonst heißt's, ich sei ungebildet, verstehe nichts von der Bildhauerkunst, aber ich kann es nicht schön finden.

Dabei fällt mir unsere Literaturstunde ein. Wir hatten „Brinz Friedrich von Homburg“ von Heinrich von Kleist gelesen, und der Herr Professor fragte, wie er uns gefalle. Er hatte uns nicht gefallen, doch wollten wir's nicht sagen. Da rief eine von uns: „Es steht so oft „aleich-viel“ drin“. Der Herr Professor tat uns etwas deutlich seine Meinung kund, und zwischen den Lippen gedrückt er ein Wort, es war keine Schmeichelei, es war etwas Zoologisches, ein Vogelname im Plural, wir verstanden ihn wohl, und unser Selbstbewußtsein fiel, fiel unter den Geirierpunkt. Denn der Herr Professor, entzückt sind seine Stunden, man wird „Fräulein“ und „Sie“ angedredet und um seine Meinung gefragt. Um zwölf Uhr warteten wir auch, ob er uns noch grüße, oder ob wir zu sehr in seiner Achtung gekamen. Aber er zog den Hut und lachte sogar.

Wir waren in der Saline, unendlich belehrend und interessant ist es dort. Dankt doch Reichenhall seine Bedeutung den reichen Salzquellen der Tiefe. Und hier tief im Dunkel der Erde, wie auf freien Bergeshöhen, im rauschenden Wald, am jäh abirringenden Fels drängt sich es uns überwältigend auf: „Wie groß sind Deine Werke, o Herr, alle hast Du sie mit Weisheit ausgeführt, voll ist die Erde Deiner Güter!“

Nett haben wir aus, als wir in grobe, weite weiße Mäntel gehüllt, ein Küchleinchen auf dem Kopf, ein Grubenlicht in der Hand, hinausstiegen. Zweihundertsig ziemlich hohe Stufen gingen hinunter ins Erdinnere, dann durch stockdunkle Schächte, spärlich beleuchtet von unserm Grubenlicht, zum Luellenbau, einer natürlichen großen narkalten Felsenhöhle. Hier entspringen die meisten Quellen, ich glaube vierzehn, teils sprudeln sie von selbst hervor, teils werden sie herausgepumpt. Selbstverständlich habe ich von allen gekostet. Große Maschinen reiben diese Salzquellen nach oben, doch nur die minderwertigen werden zum Kurgebrauch, am Graberbau, zu Bädern, zum Inhalieren usw. verwendet.

Wir kehrten zurück, legten unsere schöne Maskerade ab. — Schon fertig? — Noch hatten wir nicht ein Körnchen Salz gefressen. Da aus dem Hintergrund eine Stimme: „Wollen die Herrschaften mit ins Subbanz folgen?“ Das wollten wir gerne. Aber war's da heil!

Ein hübsches Pfännchen von einigen Metern Durchmesser steht mit dem Wasser der Salzquellen gefüllt auf einer Hölzengut. Das Wasser siedet, es verdampft im Laufe dreier Stunden, das reine Salz bleibt zurück, wird mit großen Krücken in Holzsitzen angetrieben und dann auf den Trockenherd gebracht. Was liegen da Perle von Salz! Noch lange keine Not beim Kleist kocher machen! Ein Teil des Salzes wird gemahlen und kommt als Fischsalz in den Handel, das grobe, das Kochsalz, wird in Rentnerkäse verpackt, plombiert usw. — Etwas Sole bleibt stets beim Verdampfen zurück und wird als Mutterlauge (zu Bädern) verwendet.

Wir waren entlassen, nahmen noch jede ein Stückchen Pfannenstein mit, ihn den Freundinnen bei Gelegenheit als Zucker zu reichen, und gingen frohgemut.

Die Zizis.

Mutrot taucht der große Sonnenball im Westen unter. Wie ein schuldbeußtes Kind verbirgt er sein Angesicht, denn zu entsetzlichen Greuelthaten hat er heute sein Licht leihen müssen. In einer russischen Stadt sind rüberische Dorden über die schon oft geringigten Jüden hergefallen und haben gefoltert, gequält und gemordet.

Still breitet die hereinbrechende Nacht ihre Schatten über die weite Ebene. Da irrt noch ein armes Anabchen an der Seite der Landstraße. Es sucht seine Eltern, die vor Stunden im Getümmel der wilden Mordtaten von ihm getrennt worden sind. Schon Hunderte, die an ihm vorbeigeht, hat es um Hilfe angerufen, aber keiner hat bei der eigenen Not auf es gedacht. Je mehr die Dunkelheit zunimmt, desto höher steigt seine Angst. Es fühlt sich hilflos und verlassen. Da erinnert sich der Kleine, daß ihm einmal

sein gutes Mütterchen beim Morgengebete gefragt hatte: „Mein liebes Kind! Wenn Du die Zizis anschaust, da mußt Du daran denken, daß der liebe Gott immer und überall bei Dir ist, und Dir vornehmen; stets brav und fromm zu sein. Dann wird der liebe Gott auch an Dich denken und Dich beschützen.“ So nimmt denn der arme Anabe seine Zizis hervor, küßt sie, und seine Tränen rinnen darüber her.

Warum aber schaut dort der große Mann von seinem Wagen aus so angelegentlich zu dem Kinde hin? Wie kommt es, daß er, der es doch vorher so eilig zu haben schien, jetzt liebevoll mit dem Anabchen spricht und es so sorglich in den Wagen hebt, um es zu seinen Eltern zu bringen? — Hat vi leicht der liebe Gott des frommen Kindes gedacht? —

Heint, Einstädter.

Rätsel.

Die Wasserflut sicher und heil durchschwommen,
Hat er sich dann beim Wein übernommen.
Nate, mein Anbklein fein,
Wer es geweien mag sein!

Wer reimt?

Er, hör' nur, hör', der kluge Dahn,
Er kündigt uns den Morgen —
Deraus nun flattern, fliegen frei
Die Hühnerchen und legen —
Im Hof, am Fenster pfeifen, schwagen
Die Schwabälchen klein und auch die —
Und sieh, mit ihnen um die Wette
Das Bälchen springt aus dem —
Zieht Hemd und Höslein an im Ru
Die Strümpfe dann und auch die —
Wäscht rasch die Hände und Gesicht
Hals, Ohren, die verjst er —
Anständig wird er hin hin treten,
Um zu dem lieben Gott zu —
Das Kräftat steht schon bereit,
Zu warten hat er keine —
Hink geht's zur Schul, — jetzt ist's genug,
Das Bälchen wird mir sonst zu —

Sabbat-Anfang u. Ausgang.

ORT:	Anfang		Datum		Ausgang Uhr Min.
	Uhr	Min.	1906	5606	
Frankfurt a. M.	6	15	8. Sep. 18.	1906	7 40
Wien	6	25	„	„	7 45
Berlin	6	25	„	„	7 26
München	6	15	„	„	7 22
Stuttg. art.	6	30	„	„	7 31
Strasbourg	6	—	„	„	7 40
Wien	—	—	„	„	7 12
Stettin	—	—	„	„	7 25
Breslau	—	—	„	„	7 08
Nürnberg	—	—	„	„	7 23

Für den Reklamenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich; insbesondere ist es ausschließlich Sache der Leser, die in Reklamenteil enthaltenen Empfehlungen zinneller Waren oder sonstiger Angaben religionsgesetzlichen Charakters auf ihre Zuberlässigkeit zu prüfen.

Str. an Kurgarten der Musik zuhörten, haben wir Klänge gemacht — Klänge! ja, wenn wir die ausführen dürfen, sind wir jeden Tag auf dem Gipfel eines anderen Berges. Schade, daß es in der Nähe keine gefährlichen Stetshertouren gibt. Es muß doch einzig sein, später zu erzählen, wie man angeleitet ganz mutig über Schnee- und Eisberge geklettert, wie man schon einmal beinahe in eine Spalte gefallen. Du, wie gruselig!

Freundlicher Bergstrom, liebliches Tal, Behüte Gott Dich, mein Reichenhall!

So steht an einer hübschen Villa angegriffen, in der Bahnhofstraße nahe beim Bismarck-Denkmal. Das Bismarck-Denkmal, nein, ich will nicht Kritik üben, sonst heißt's, ich sei ungebildet, verstehe nichts von der Bildhauerkunst, aber ich kann es nicht schön finden.

Einziges Hotel u. Restaurant am Platze, weich. unt. Aufsicht eines sändigen שרשרת des Herrn H. Marcus u. Krakauscht — Diner à part MK. 2.50. — Table d'hôte 2.25. —

Reine Weine.

Besitzer: Wilhelm Marx, Elisabethenstr. 50
vis-à-vis dem Kurgarten.

Telephon Nr. 314. Pension im Hause. Telephon Nr. 314.



Kinderecke.

Meine Sommerferien.

Diesen Kinderecken-Aufsatz, wahrscheinlich von Heinrich Einödter²⁸ verfasst, habe ich in der Zeitschrift „Der Israelit“ vom 6.9.1906 gefunden. Ein jüdisches Mädchen beschreibt eine Klassenfahrt von München nach Bad Reichenhall. Im ersten Teil des Aufsatzes beschreibt sie die Bahnfahrt, vorbei an Ortschaften, Tälern und Bergen. Im zweiten Teil ihre Erlebnisse in Bad Reichenhall.

Hier kommt eine große Verbundenheit, ja Liebe, zu Deutschland zum Ausdruck. Es wird klar – für die Juden, ob orthodox oder liberal war Deutschland Heimat.

Der Text wurde dem heutigen Sprachgebrauch leicht angepasst und mit Erklärungen versehen von Michael Bleiberg. Das Original finden Sie in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main unter:

<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/7375181>

Tagebuchblätter Juli 1906

Reichenhall! Ich kann Dir nicht sagen, wie ich mich freue. Aber ich gebe mir Mühe, ruhig und gesetzt zu erscheinen. Und während in mir alles singt und klingt und der wunderbaren Bergwelt entgegenjauchst, bekümmere ich mich um Gepäck, Billet usw., um zu zeigen, dass ich schon ein großes Mädchen bin und mitgenommen werden kann.

Wir haben uns einige Tage in München aufgehalten, und nun soll es weiter gehen. Tefillat Harederech²⁹ ist gesagt, und am Ostbahnhof steigen wir zur Weiterfahrt ein.

Freilassing! Im Coupé halte ich's nicht aus, ich stehe auf der Plattform und schaue, schaue, schaue! Schon bei Prien war ich außen. Da ist ja der wunderbare Chiemsee und auf der Herren-Insel eines der Prachtschlösser König Ludwigs II. von Bayern³⁰. Ist's Wahrheit, ist's Sage, was sich an diesen Namen knüpft? — Die Eltern erzählen's, und doch — man glaubt sich in eine Märchenwelt versetzt, es war einmal.

²⁸ Kl: Heinrich Einödter war ein jüdischer Pädagoge, Autor und Übersetzer, der im frühen 20. Jahrhundert vor allem im Bereich der jüdischen Jugendliteratur und Religionspädagogik in Deutschland wirkte. Seine Werke erschienen größtenteils in renommierten Frankfurter Verlagen wie Kauffmann oder Sönger & Friedberg.

Darüber hinaus verfasste er regelmäßig pädagogische und religiöse Beiträge für jüdische Zeitschriften und Periodika, wie etwa Essays zur Gestaltung von jüdischen Feiertagen und Trauertagen (z. B. über die jüdische Trauerzeit im Monat Aw) im familiären Umfeld.

Nach 1935 verliert sich seine Spur in den öffentlich zugänglichen Publikationsorganen. Mit dem Schulbesuchsverbot für jüdische Kinder im Juni 1942 und der systematischen Schließung und Liquidierung aller jüdischen Schulen und Verlage durch die Nationalsozialisten endete auch das gedruckte Erbe seiner pädagogischen Arbeit in Deutschland.

²⁹ Ein Gebet vor Antritt einer Reise

³⁰ Wikipedia: Ludwig II. Otto Friedrich Wilhelm von Bayern (* 25. August 1845 auf Schloss Nymphenburg, Nymphenburg, heute München; † 13. Juni 1886 im Starnberger See (damals Würmsee) bei Schloss Berg), aus dem Haus Wittelsbach stammend, war vom 10. März 1864 bis zu seinem Tod König von Bayern. Nach seiner Entmündigung am 9. Juni 1886 übernahm sein Onkel Luitpold als Prinzregent die Regierungsgeschäfte im Königreich Bayern, da Ludwigs jüngerer Bruder Otto wegen einer Geisteskrankheit regierungsunfähig war.

Ludwig II. hat sich in der Geschichte Bayerns als leidenschaftlicher Schlossbauherr, vor allem der Schlösser Neuschwanstein, Herrenchiemsee und Linderhof, ein Denkmal gesetzt; er wird auch als Märchenkönig bezeichnet. Mit seinem Namen untrennbar verbunden ist auch die großzügige Förderung Richard Wagners. Während Ludwigs Regentschaft verlor Bayern als Verbündeter Österreichs 1866 den Preußisch-Österreichischen Krieg und vollzog nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 den Eintritt in das Deutsche Kaiserreich.



Wie mich der Wind zerzaust, der frisch, kräftige Bergwind! Und da sind sie auch, der Staufen, der Zwiesel, der Untersberg, die Reitalp, ich kenne sie nicht alle. Ich fragte nach den Watzmann, weiß aber nicht, ob der Herr und König sich gezeigt.

Hammerau, Piding , langsamer fährt der Zug, enger wird das Tal, es weitet sich wieder — **Reichenhall**. Ein sonniger, wonniger, herrlicher Tag.

Aber glaube nur nicht, dass sie alle so sind, die Tage in diesem Eden. Weißt Du, wie die Winde heulen von den Bergen herab, aus den Schlünden hervor, wie es stürmt und tobt, wie die Blitze zucken und zünden, der Donner rollt, lang hingezogen, im Echo widerhallend von Bergwand zu Bergwand wie der Regen in Fluten herabstürzt! — Kennst Du es? — Ja, es ist ein anderes, ein Wetter in den Bergen oder eines in der Ebene.

Hoch zurück zum Bahnhof! Du mein liebes Buch sollst ja später meinem Gedächtnis nachhelfen, selbst eine Art Gedächtnis sein.

Dies Sprachgewirr! Natürlich deutsch vor allem, dabei auch die schwer verständliche Mundart der Einheimischen, dann französisch, englisch, rumänisch, serbisch, bulgarisch, russisch, polnisch, spanisch, italienisch, auch das jüdisch-deutsche³¹ fehlt nicht, und ich weiß nicht, was noch. Neugierig bin ich nicht, aber wenn rings um Dich die angeregteste Unterhaltung ist, und Du verstehst nichts davon, ist's doch ärgerlich.

Else und Paula sind mit ihren Eltern hier, wir wollen viel zusammen sein. Heute, während wir im Kurgarten der Musik zuhören, haben wir Pläne gemacht — Pläne! ja, wenn wir die ausführen dürfen, sind wir jeden Tag auf dem Gipfel eines anderen Berges. Schade, dass es in der Nähe keine gefährlichen Gletschertouren gibt. Es muss doch einzig sein, später zu erzählen, wie man angeseilt ganz mutig über Schnee und Eisberge geklettert, wie man schon einmal beinahe in eine Spalte gefallen. Hu, wie gruselig!

— — — —

Rauschender Bergstrom, liebliches Tal,
Behüte Gott Dich, mein Reichenhall!

So steht an einer hübschen Villa angeschrieben, in der Bahnhofstraße nahe beim Bismarck-Denkmal³². Das Bismarck-Denkmal, nein, ich will nicht Kritik üben, sonst heißt's, ich sei ungebildet, verstehe nichts von der Bildhauerkunst, aber ich kann es nicht schön finden.

Dabei fällt mir unsere Literaturstunde ein. Wir hatten „Prinz Friedrich von Homburg³³“ von Heinrich von Kleist gelesen und der Herr Professor fragte, wie er uns gefalle. Er hatte uns nicht gefallen, doch wollten wir's nicht sagen. Da rief eine von uns: „Es steht so oft gleichviel drin“. Der Herr Professor tat uns etwas deutlich seine Meinung kund, und zwischen den Lippen zerdrückte er ein Wort, es war

³¹ Jiddisch

³² Bismarck-Brunnen – steht heute unter Denkmalschutz

³³ Wikipedia: Prinz Friedrich von Homburg ist ein 1809/1810 von Heinrich von Kleist verfasstes Drama, das erst nach dem Tod des Autors 1821 in Wien uraufgeführt werden konnte. Eine Aufführung zu Lebzeiten scheiterte, denn Prinzessin Marianne von Preußen (geborene Hesen-Homburg), der Kleist das Werk mit Widmung überreichte, sah dadurch die Familienehre gekränkt.



keine Schmeichelei, es war etwas Zoologisches, ein Vogelname im Plural, wir verstanden ihn wohl, und unser Selbstbewusstsein fiel, fiel unter den Gefrierpunkt. Denn der Herr Professor, entzückend sind seine Stunden, man wird mit „Fräulein“ und „Sie“ angedredet und um seine Meinung gefragt. Um zwölf Uhr warteten wir auch, ob er uns noch grüße, oder ob wir zu sehr in seiner Achtung gesunken. Aber er zog den Hut und lachte sogar. —

Wir waren in der Saline, unendlich belehrend und interessant ist es dort. Dankt doch Reichenhall seine Bedeutung den reichen Salzquellen der Tiefe. Und hier tief im Dunkeln der Erde, wie auf freien Bergeshöhen, im rauschenden Wald, am jäh abspringenden Fels drängt sich es uns überwältigend auf: „Wie groß sind Deine Werke, o Herr, alle hast Du sie mit Weisheit ausgeführt, voll ist die Erde Deiner Güter.“³⁴

Nett sahen wir aus als wir in grobe, weite, weiße Mäntel gehüllt, ein Filzhütchen auf dem Kopf, ein Grubenlicht in der Hand, hinabstiegen. Zweiundsiebzig ziemlich hohe Stufen gingen hinunter ins Erdinnere, dann durch stockdunkle Schächte, spärlich beleuchtet von unserem Grubenlicht, zum Quellenbau, einer natürlichen großen nasskalten Felsenhöhle. Hier entspringen die meisten Quellen, ich glaube vierzehn, teils sprudeln sie von selbst hervor, teils werden sie herausgepumpt. Selbstverständlich habe ich von allen gekostet. Große Maschinen treiben diese Solequellen nach oben, doch nur die minderwertigen werden zum Kurbgebrauch, am Gradierhaus, zu Bädern, zum Inhalieren usw. verwendet.

Wir kehrten zurück, legten unsere schöne Maskerade ab. — Schon fertig? — Noch hatten wir nicht ein Körnchen Salz gesehen. Da, aus dem Hintergrund eine Stimme: „Wollen die Herrschaften mir ins Sudhaus folgen?“ Das wollten wir gerne. Aber war's da heiß!

Ein hübsches Pfännchen von einigen Metern Durchmesser steht mit dem Wasser der Salzquellen gefüllt auf einer Höllenglut. Das Wasser siedet, es verdampft im Laufe dreier Stunden, das reine Salz bleibt zurück, wird mit großen Krücken in Holzkisten geschoben und dann auf den Trockenherd gebracht. Was liegen da Berge von Salz! Noch lange keine Not beim Fleisch kosher machen! Ein Teil des Salzes wird gemahlen und kommt als Tischsalz in den Handel, das grobe, das Kochsalz wird in Zentnersäcke verpackt, plombiert usw. — Etwas Sole bleibt stets beim Verdunsten zurück und wird als Mutterlauge zu Bädern verwendet.

Wir waren entlassen, nahmen noch jede ein Stückchen Pfannenstein mit, ihn den Freundinnen bei Gelegenheit als Zucker zu reichen, und gingen frohgemut.

³⁴ Psalm 104:24



Jeschurun

.online



Herausgeber ist der Verein

Hirschinitiative e.V.

Unter Mitarbeit von Rabbiner Mordechai Waitzman

Hohenzollerndamm 58, 14199 Berlin
Deutschland

V.i.S.d.P. Herr Michael Bleiberg

Telefon: +49 (0) 30 / 678 007 00

E-Mail: info@hirschinitiative.de

Webseite: <https://hirschinitiative.de>

Spendenkonto

GLS Gemeinschaftsbank eG

IBAN DE83 4306 0967 1242 8223 00

BIC GENODEM1GLS